

Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

98. Jahrgang – Erscheint monatlich ♦ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♦ 5–12 Dossier

Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im Februar

2. Mi **DARSTELLUNG DES HERRN
Lichtmess –
Tag des geweihten Lebens**

Les 1: Mal 3,1–4
Ev: Lukas 2,22–40



Die Kerzenweihe kann in zwei verschiedenen Formen gefeiert werden:

1. Mit Prozession: Die Gläubigen versammeln sich mit Kerzen ausserhalb der Kirche oder in einer anderen Kirche. Nach der Weihe (mit Pluviale oder Kasel), dem Einzug in die Kirche und dem Einzugslied beginnt die Messe mit Altarkuss (und Altarinzens). Es folgt sofort das Gloria.

2. Mit feierlichem Einzug: Die Gläubigen versammeln sich mit Kerzen bereits in der Kirche. Der Priester begibt sich zur Kerzenweihe mit der Assistenz und einer Vertretung der Gemeinde an einen geeigneten Platz innerhalb oder ausserhalb der Kirche. Für Einzug und Beginn der Messfeier gelten die oben genannten Hinweise

Heute Nachmittag und morgen kann der Blasiussegen erteilt werden. Dies geschieht mit zwei in Kreuzform verbundenen Kerzen, die vorher mit einem geeigneten Gebet gesegnet worden sind.

- 3. Do Hl. Ansgar, Bischof von Hamburg-Bremen, Glaubensbote in Skandinavien
Hl. Blasius, Bischof von Sebaste in Armenien, Märtyrer
- 4. Fr Hl. Rabanus Maurus, Bischof von Mainz
- 5. Sa Hl. Agatha, Jungfrau, Märtyrin in Catania

**Sonntag, 6. Februar
5. SONNTAG IM JAHRESKREIS**

Les 1: Jes 6,1–2a.3–8
Les 2: 1 Kor 15,1–11
Ev: Lukas 5,1–11

- 8. Di Hl. Hieronymus Ämiliani, Ordensgründer
Hl. Josefine Bakhita, Jungfrau, Ordensfrau bei den Canossianerinnen
- 10. Do Hl. Scholastika, Jungfrau
- 11. Fr Gedenktag Unserer Lieben Frau in Lourdes. Welttag der Kranken

**Sonntag, 13. Februar
6. SONNTAG IM JAHRESKREIS**

Les 1: Jer 17,5–8
Les 2: 1 Kor 15,12.16–20
Ev: Lukas 6,17–18a.20–26

- 14. Mo Hl. Cyrill (Konstantin), Mönch, und Hl. Methodius, Bischof, Glaubensboten bei den Slawen, Schutzpatrone Europas
- 17. Do Hll. Sieben Gründer des Servitenordens

**Sonntag, 20. Februar
7. SONNTAG IM JAHRESKREIS**

Les 1: 1 Sam 26,2.7–9.12–13.22–23
Les 2: 1 Kor 15,45–49
Ev: Lukas 6,27–38

- 21. Mo Hl. Petrus Damiani, Bischof, Kirchenlehrer
- 22. Di **Kathedra Petri**
- 23. Mi Hl. Polykarp, Bischof von Smyrna, Märtyrer
- 24. Do Hl. Matthias, Apostel
- 25. Fr Hl. Walburga, Äbtissin von Heidenheim in Franken

**Sonntag, 27. Februar
8. SONNTAG IM JAHRESKREIS**

Les 1: Sir 27,4–7
Les 2: 1 Kor 15,54–58
Ev: Lukas 6,39–45

Darstellung des Herrn: 2. Februar

Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll.
Maleachi 3, 1a

Der biblische Hintergrund der «Darstellung des Herrn» reicht bis in die Zeit des Auszugs des Volkes Israel aus Ägypten zurück.

In Erinnerung an den Exodus war der Erstgeborene Eigentum Gottes und wurde darum ihm im Tempel übergeben – «dargestellt» – und durch ein Geldopfer wieder ausgelöst.

Mit diesem Ritus verband sich ein zweiter: Die Frau, die nach der Geburt eines Kindes als «unrein» galt, übergab einem Priester ein Schaf oder Tauben als Reinigungsoffer.

Der Evangelist Lukas schildert ausführlich, wie bei der Darstellung Jesu im Tempel der greise Simeon und die Prophetin Hanna in dem Kind den erwarteten Messias erkennen und sein Schicksal prophezeien. In ihnen begegnet das alttestamentliche Gottesvolk seinem Erlöser. Deshalb heisst dieses Fest in der Ostkirche «Hypapante», d. h. «Begegnung». In diesem Sinn ist dieses Fest 40 Tage nach Weihnachten das letzte in der Reihe, die die Menschwerdung des Sohnes Gottes feiern. Der Lobgesang des Simeon – «Nun lässt du,



Simeon hält das Jesuskind im Tempel bei der Darstellung. Skulptur in der Klosterkirche von Einsiedeln, unterer Chor.

Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden» – ist Teil des Nachtgebets der Kirche.

Die bis in die 1960er-Jahre gebrauchte Bezeichnung «Mariä Lichtmess» geht auf eine Lichterprozession in Rom, im 5. Jahrhundert, zurück, die eine heidnische Sühneprozession verdrängen sollte. Sie erinnert an das Wort des Simeon, der das Kind «ein Licht, das die Heiden erleuchtet und Herrlichkeit für sein Volk Israel» genannt hat. Im Zusammenhang damit wurden später auch Kerzen geweiht – ein Brauch, der sich bis heute erhalten hat.

Tag des geweihten Lebens, 2. Februar

Der Tag des geweihten Lebens wurde 1997 von Papst Johannes Paul II. eingeführt. Er soll den Männern und Frauen, die sich für ein Leben der Christusnachfolge mit den evangelischen Räten (Armut, Keuschheit/Ehelosigkeit und Gehorsam) entschieden haben, in besonderer Weise ihr Versprechen bewusst machen und ihre Hingabe an Christus verlebendigen. Nach aussen hin will dieser Tag die Kenntnis und die Wertschätzung des geweihten Lebens bei den Christen fördern. Abt Urban Federer

Der Glaube ermahnt zu Gastfreundschaft

Migration ist ein Weltproblem, eine humanitäre Krise, die alle angeht. Die Pandemie hat uns auf globaler Ebene getroffen; uns wurde klar, dass wir alle im selben Boot sitzen, denn wir erleben, was es heisst, dieselben Ängste zu haben. Wir haben verstanden, dass wir uns den grossen Fragen gemeinsam stellen müssen, denn in der heutigen Welt sind bruchstückhafte Lösungen unzureichend.

Während jedoch die Impfungen, wenn auch mühevoll, auf Weltebene vorangebracht werden und sich im Kampf gegen Klimaveränderungen, wenn auch mit vielen Verzögerungen und Unsicherheiten, etwas zu bewegen scheint, sieht alles im Bereich der Migrationen nach einem schrecklichen Stillstand aus. Dabei stehen doch Menschen und Menschenleben auf dem Spiel! Auf dem Spiel steht die Zukunft aller, die nur dann harmonisch sein kann, wenn sie auf Integration beruht. Nur eine mit den Schwächsten versöhnte Zukunft wird ertragreich sein. Wenn nämlich die Armen zurückgewiesen werden, wird der Frieden zurückgewiesen. Die Geschichte lehrt, dass Abkapselungen und Nationalismen katastrophale Folgen haben.

Das Zweite Vatikanische Konzil erinnert uns: *«Der feste Wille, andere Menschen und Völker und ihre Würde zu achten, gepaart mit einsatzbereiter und tätiger Brüderlichkeit – das sind unerlässliche Voraussetzungen für den Aufbau des Friedens»* (Gaudium et spes, 78).

Man gibt sich einer Illusion hin, wenn man denkt, es reiche aus, sich selbst zu schützen und sich gegen die Schwächeren zu verteidigen, die an die Tür klopfen. Die Zukunft wird zu noch engeren zwischenmenschlichen Kontakten führen. Für eine Wendung zum Guten braucht es keine unilateralen Aktionen, sondern eine weitreichende Politik. Ich wiederhole: Die Geschichte lehrt uns das, aber wir haben es noch nicht gelernt.

Man darf der Wirklichkeit nicht den Rücken kehren, die ständige Abwälzung von Verantwortung muss aufhören, und die Migrationsfrage darf nicht immer an andere delegiert werden, so als beträfe es niemanden und als sei sie nur eine nutzlose Last, die jemand zu übernehmen gezwungen ist!

An den Ufern dieses Meeres ist Gott Mensch geworden. Hier hallte sein Wort wider und brachte die Verkündigung Gottes, der «Vater und Leiter aller Menschen ist» (hl. Gregor von Nazianz). Er liebt uns als seine Kinder und will, dass wir Geschwister sind. Daher beleidigt man Gott, wenn man den nach seinem Abbild geschaffenen Menschen verachtet, ihn den Wellen und dem Schwappen der Gleichgültigkeit überlässt, was dazu noch manchmal mit vorgeblichen christlichen Werten gerechtfertigt wird.



Der Glaube hingegen fordert Mitleid und Barmherzigkeit. Vergessen wir nicht, dass das der Stil Gottes ist: Nähe, Mitleid und Zärtlichkeit. Der Glaube ermahnt zur Gastfreundschaft, zu jener *philoxenia*, von der die antike Kultur durchdrungen war und die dann in Jesus ihren endgültigen Ausdruck fand, insbesondere im Gleichnis des Barmherzigen Samariters (vgl. Lk 10, 29–37) und in den Worten des 25. Kapitels des Matthäusevangeliums (vgl. V. 31–46). Das ist keine religiöse Ideologie, sondern es sind konkrete christliche Wurzeln. Jesus erklärt feierlich, genau dort zu sein, im Fremden, im Flüchtling, im Nackten und Hungrigen. Und das christliche Programm besteht darin, dort zu sein, wo Jesus ist. Ja, denn das Programm des Christen – wie Papst Benedikt XVI. schrieb – ist ein «sehendes Herz» (Enzyklika *Deus caritas est*, 31). Und ich möchte diese Ansprache nicht beenden, ohne dem griechischen Volk für die Gastfreundschaft zu danken. Oft wird diese Gastfreundschaft zum Problem, weil man keine Auswege findet für die Menschen, so dass sie woanders hingehen können. Danke, liebe griechische Brüder und Schwestern, für diese Grosszügigkeit.

Auszug aus der Ansprache von Papst Franziskus beim Besuch der Flüchtlinge in Mytilene am 5. Dezember 2021 <https://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2021/december/documents/20211205-grecia-rifugiati.html>



Sonntag – Eucharistie – Versammlung

Am ersten Tag der Woche waren wir versammelt, um das Brot zu brechen (Apostelgeschichte 20,7). In diesem Text, den Lukas in Troas in Kleinasien ansiedelt, fasst er ausdrücklich die drei «Pole» der Trilogie zusammen, um deren Zusammenhalt sich unsere Seelsorge bemüht: Am ersten Tag der neuen Woche ist die Gemeinde versammelt zur Eucharistie.

Der erste Tag

Im Neuen Testament entspricht der Sonntag dem ersten Tag der jüdischen Woche, dem Tag nach dem Sabbat oder dem achten Tag (vgl. Johannes 20,26). Er steht zunächst für den Beginn der neuen Schöpfung (vgl. Genesis 1,3–5), das Geschenk des endgültigen Lichts, das über die Dunkelheit der Sinnlosigkeit und des Todes siegt. Vor allem aber symbolisiert er die Auferstehung Christi, die Morgenröte dieser neuen Ära, derer sich die Frauen bewusst werden, als sie das leere Grab entdecken (Matthäus 28,1-8). Schliesslich nimmt er den «Tag des Herrn» am Ende der Zeit vorweg, wenn der Meister der Geschichte kommt, um «den neuen Himmel und die neue Erde» zu schaffen (Offenbarung 21,1).

Die Werte des Sabbats

Von Anfang an übertrugen die christlichen Gemeinden die Werte, die im Alten Testament mit dem Sabbat verbunden waren, auf den Sonntag: Er ist der Tag der Ruhe, nach dem Vorbild Gottes, der am Ende der Schöpfung ruhte (Exodus 20,11). Es ist der Tag des Dankes und der Freiheit, da er an die Befreiung aus der ägypti-



Foto DR

schen Gefangenschaft erinnert (Deuteronomium 5,15). Von nun an bedeutet der Sonntag für die Christen die Vollendung der endgültigen Schöpfung, die durch die Auferstehung des Herrn eingeleitet wurde; er lädt zum Lob und zur Dankbarkeit ein, gegenüber diesem Gott, der uns aus all unserer Knechtschaft, einschliesslich der Knechtschaft des Todes, herausreisst.

Zusammenkunft zum Brotbrechen

Daher war es selbstverständlich, dass die ersten Gemeinden am Sonntag zusammenkamen, um ihre brüderliche Solidarität zu bekunden (1 Korinther 16,2) und die Handlung wieder aufleben zu lassen, durch die den Jüngern von Emmaus die Augen geöffnet wurden (Lukas 24,30–31). Denn, so Lukas, es war am Tag der Auferstehung (24,13), als sich den beiden Gefährten auf ihrem Weg diese geheimnisvolle Gestalt anschloss, die sie zunächst nicht erkannten und deren wahre Identität sie schliesslich entdeckten, als er für sie das Brot brach. So ist es an jedem Sonntag: es ist Christus, der Bräutigam, der seiner Braut, der Kirche, begegnet und uns das Brot des Lebens anbietet, das das himmlische Festmahl vorwegnimmt.

François-Xavier Amherdt



Agathabrote

Am 5. Februar wird der Gedenktag der heiligen Agatha gefeiert. Bei dieser Gelegenheit werden in manchen Kirchen auch «Agathabrote» gesegnet. Warum?

Diese Brote erinnern an das Martyrium der heiligen Agatha von Catania, das um 250 stattgefunden hat. Sie hatte Jungfräulichkeit um des Himmelreiches willen gelobt, und lehnte daher den Heiratsantrag des heidnischen Statthalters von Sizilien, Quintianus, ab. Als stolzer Mann, der es nicht ertragen konnte, dass sich ihm jemand verweigerte, liess er Agatha für einen Monat in ein Freudenhaus verschleppen. Da sie ihn nach dieser Zeit immer noch ablehnte, veranlasste Quintianus ihre Verurteilung und liess ihr die Brüste abschneiden..

Man sieht ja oft Statuen der hl. Agatha mit einem Teller in der Hand, auf der zwei Brote liegen.

Eigentlich sind das keine Brote, sondern die abgeschnittenen Brüste dieser Heiligen. Aber in einer Zeit, in der alles Nackte und Fleischliche verpönt war, schämte man sich wegen dieser nackten Brüste und machte sie kurzerhand zu Brötchen.

Macht denn auf diesem makabren Hintergrund die Segnung der Agathabrote heutzutage noch Sinn?

Ich denke schon, denn ein Segen ist immer sinnvoll. Mit dem Agathabrot sind bis heute viele bäuerliche Bräuche verbunden: Dem Vieh wurde es vor dem Almauftrieb verfüttert, damit sich die Kühe vertragen sollten, Ochsen vor dem ersten Anspannen vor einem Pflug und Kühen vor dem Kalben. In den Ställen wurde ein Stück deponiert und galt als Schutz- und Heilmittel für das Vieh. Die Bauern nahmen das Agathabrot mit auf die Alp, um es in den Hütten als Schutz



Foto Sr. Catherine

Hl. Agatha, Vorkourg bei Delémont

für das Vieh neben dem Kreuz hinzustellen. Schon vor dem Weideauftrieb wurden die Tiere mit einem Stückchen gefüttert, um Unheil von den Tieren fernzuhalten. In Ecken gestreute Krumen dieses Brotes bewahren vor Feuer. Zudem soll es gegen Heimweh helfen, das ja oft «wie Feuer brennt».

Wird diese Heilige heute überhaupt noch irgendwo verehrt?

Ja, Agatha ist auch heute noch populär. So ist sie die Patronin der Feuerwehren und hilft gegen Feuersbrünste. Diese Verehrung entstand, weil der auch heute noch aktive Vulkan Ätna auf Sizilien ausbrach. Der Lavastrom bedrohte wieder einmal die Stadt Catania. In ihrer Not unternahmen die christlichen Bewohner der Stadt eine Prozession, an deren Spitze der Schleier der heiligen Agatha getragen wurde. Der Lavastrom kam daraufhin kurz vor der Stadt zum Stehen, die damit vor der Zerstörung bewahrt blieb. Agatha kann auch als Helferin bei Brustkrebs angerufen werden.

Besten Dank für Ihre Erklärungen! pam

Humor, damit uns der Kragen nicht platzt

**«Der Mensch ist für die Freude da –
und die Freude für den Menschen.»
Hl. Franz von Sales**

Es ist gar nicht lustig und auch nicht einfach für das Pfarrblatt etwas über die Fasnacht zu schreiben, denn beim Verfassen dieser Zeilen befinden wir uns immer noch in der Pandemie, in die uns ein unscheinbarer Virus namens COVID-19 gestürzt hat. Die damit verbundenen Einschränkungen haben vielen Menschen die Freude am Leben genommen und manche in Einsamkeit und Verzweiflung gestürzt, ganz zu schweigen von den an den Folgen dieser Krankheit verstorbenen Frauen und Männern.

Dann aber denke ich, dass es gerade in solchen Zeiten notwendig ist, die Freude und den Humor nicht zu verlieren, denn wie schon der Dichter Joachim Ringelnatz sagte: **«Der Humor ist der Knopf, der verhindert, dass uns der Kragen platzt.»**

Gott lacht

Der gesündeste Humor beginnt dort, wo der Mensch über sich selber lachen kann. Diese Frau und dieser Mann nehmen sich dann nicht immer nur tod-ernst, sondern nehmen auch Missgeschicke mit Humor und gelegentlich einfach mit einem feinen Lächeln zur Kenntnis. Gerade der glaubende Mensch sollte sich durch Humor auszeichnen, weil er sich bewusst ist, dass Gott so grosszügig und göttlich-genial ist, dass er alles Bruchstückhafte in unserem Leben und in der Welt zu einem sinnvollen Ganzen zusammenfügen kann. Das ist kein naiv-dümmlicher Glaube, vielmehr beginnt der Humor dort, wo zur Heiterkeit das «Trotzdem» kommt, wenn man heiter bleibt, obwohl es einem nicht zum Lachen ist. Wir können «trotzdem lachen», nicht bloss, weil wir guter Laune sind, weil man uns mag und eine Sache gut ausgegangen ist, sondern weil am Ende unserer irdischen Pilgerschaft das grosse befreiende Lachen in der ewigen Vollendung kommt.

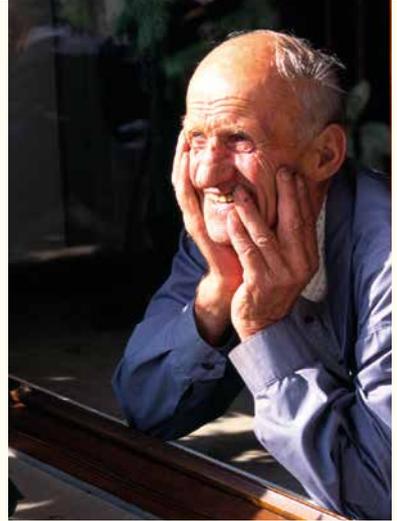


Foto © Poss



Foto © Poss



Foto © Poss

Gott hat Humor und er kann auch lachen. Das Alte Testament berichtet jedenfalls hie und da davon, auch wenn dieses Lachen meistens eine eher spöttische Note hat. So lesen wir in den Psalmen, wie Gott überhebliche Frevler und skrupellose Feinde seines Volkes verlacht und über sie spottet (Psalm 37, 13 und 59, 9). Dieses Lachen Gottes zeigt, dass er nicht mit sich spielen lässt und immer stärker und grösser ist als das Böse. Es zeigt aber auch, dass Gott Freude am Menschen hat und sich mit ihnen freut: **«Gott freut sich und jubelt über dich, er erneuert seine Liebe zu dir, er jubelt über dich und frohlockt, wie man frohlockt an einem Festtag» (Zefanja 3, 17)**. Nicht umsonst nennen wir unsere Heilige Schrift ja «Evangelium», also Frohe Botschaft. Dass man im Laufe der Jahrhunderte aus dieser Frohbotschaft oft eine Drohbotschaft gemacht hat, gehört nicht zu den Glanzpunkten der Kirchengeschichte.

Jesus lacht

Wer im Neuen Testament Geschichten sucht, die davon berichten, dass auch Jesus gelacht hat, wird enttäuscht. In den Evangelien wird manchmal geschrieben, dass Jesus zornig war, auch konnte er recht ironisch auf die Angriffe seiner Gegner reagieren. Es ist bekannt, dass Jesus Angst hatte und auch weinte. Nirgends wird jedoch klar gesagt, dass er auch gelacht hätte. Wenn wir aber zwischen den Zeilen lesen, so können wir dort feststellen, dass Jesus alles andere als ein trockener, griesgrämiger Mann gewesen wäre. Vielmehr war er mit einem ausgeprägten Mutterwitz gesegnet, der ihm half in Situationen, in denen manche Kreise versuchten, ihn aufs Glatteis zu führen, schnell und unerwartet zu reagieren. Sehr schön lässt sich diese Eigenschaft an der Frage aufzeigen, ob es einem Juden erlaubt sei dem römischen Kaiser Steuern zu bezahlen. Jesus durchschaute diese Fangfrage der Pharisäer, denn forderte er zum Bezahlen auf, erschien er als schlechter Jude, der die fremde Besatzungsmacht unterstützt. Und sagte er nein, konnte er beim kaiserlichen Statthalter als Aufwiegler verklagt werden. Er bat deshalb, dass man ihm eine Steuermünze zeige. Sogleich reichten ihm die Fragesteller einen Denar – und verrieten sich im selben Augenblick selbst. Denn indem sie die römische Währung auf sich trugen, bekundeten sie, dass sie sich der fremden Herrschaft längst angepasst hatten, so dass sich ihre Frage in Luft auflöste. Weshalb sie über die Reaktion Jesu staunten und sich kleinlaut zurückzogen (Matthäus 22, 15–22). Wir können annehmen, dass Jesus sich dabei ein Schmunzeln nicht verkneifen konnte.

Jesus liebte Feste und oft wird berichtet, wie er eingeladen war und sich an den Mahlzeiten erfreuen konnte, was ihm den Ruf einbrachte, «kein Fresser und Säufer» (Matthäus 11, 19) zu sein. Und das erste

Wunder, das Jesus wirkte, war keine Krankenheilung oder ein Exorzismus, sondern die Verwandlung von Wasser zu Wein bei der Hochzeit zu Kana. Und dabei liess er sich keineswegs lumpen: Mit 600 Liter Wein rettete er die Hochzeit seines Bekannten – und dies, «nachdem die Gäste schon reichlich getrunken hatten» (Johannes 2, 1–10). Jesus will damit zeigen, dass mit ihm die Rettung naht und dass es denjenigen, die ihm glauben und folgen, an nichts mangeln wird. «Ich will, dass sie das Leben haben, und dass sie es in Fülle haben», heisst es im Johannes-evangelium (10,10).

Jesus tanzt

Möglicherweise hat Jesus sogar getanzt. Was wir uns auf den ersten Blick vielleicht nicht vorstellen können, ist gar nicht so abwegig, denn in biblischen Traditionen wurzelnd galt der Tanz bei den Juden lange als Ausdrucksmittel der Freude und des Gemeinschaftsgefühls und auch das Volk kennt den religiösen Tanz, wie etwa das Umschreiten des Altars, das

der Psalm 26 erwähnt und der Psalm 118 ruft auf, den Festreigen mit Zweigen bis zu den Hörnern des Altars zu tanzen! König David, aus dessen Linie Jesus ja stammt, «tanzte mit ganzer Hingabe vor dem Herrn», ja «er hüpfte und tanzte vor dem Herrn» (2 Sam 5, 14–16). Als gläubiger Jude hat Jesus diese Stellen gekannt und wer weiss, ob er nicht auch manchmal vor Gott getanzt hat. Der Kirchenlehrer Augustinus ruft die Menschen sogar auf: «Mensch, lerne tanzen, sonst wissen die Engel im Himmel nichts mit dir anzufangen!»

Machen Sie mit!

Wie dem auch sei: Wer in den Fasnachts-tagen nur schimpfen und überall und an allen Ecken nur schwarze Sünde sehen wollte, wer sich gar nicht mitfreuen könnte mit den Fröhlichen, um dann, wenn die Stunde es verlangt, auch mittrauern zu können, der hat seine Ohren sicher nicht auf der Wellenlänge eingestellt, auf der die Frohe Botschaft Jesu zu vernehmen ist. So ist es gewiss falsch, sich von allem Fasnachtstreiben zu distanzieren mit der Begründung als «frommer» Christ gezieme sich so etwas nicht. Ja, es gibt im Leben eines jeden Menschen viel, das eher zum Weinen denn zum Lachen ist. Manchmal vergeht einem das Lachen gründlich. Es geschieht Tag für Tag so viel Böses, Gemeines und Hinterhältiges. Menschen quälen, betrügen, bestehlen, belügen und terrorisieren einander. Sie vergällen einander die Freude am Leben.

Und doch schreibt der grosse Hl. Thomas von Aquin: «Das Merkmal aller, die es zur vollkommenen Liebe Gottes gebracht haben, ist eine ausnehmende und unerschütterliche Fröhlichkeit ...»

Oder die heilige Ordensschwester Teresa von Avila mahnt lächelnd ihre Mitschwester. «Ich fürchte nichts so sehr, als wenn ich sehe, dass unsere Schwestern die Freude des Herzens verlieren.»



Foto © Poss

Und als man sie gar in den Fasnachtstagen mit ihren Schwestern fröhlich tanzen sah, gab sie den Kommentar: «Ich habe in der Heiligen Schrift nirgendwo gelesen, dass kopfhängerische Frömmelei etwas mit Christentum zu tun hat».

Die Fasnachtzeit steht wieder vor der Türe. Tun Sie etwas für ihre Gesundheit: Lachen Sie wieder einmal aus voller Kehle bis Ihnen der Bauch schmerzt und bewahren Sie sich die Freude sowie die Fröhlichkeit des Herzens. Lachen erspart den Doktor und den Besuch in der Apotheke. Lachen ist die beste und kostengünstigste Medizin. «Lachen ist nicht rezeptpflichtig.» Also: Lachen Sie dem Alltag ins Gesicht und sich die Sorgen von der Seele. Christen sollen feiern und festen, aber nicht so, dass sie in ihrer Ausgelassenheit die eigenen Grenzen, geschweige denn die Achtung und Würde des anderen nicht mehr kennen, so dass sie sich am Tag danach vor lauter schlechtem Gewissen im Spiegel nicht mehr anschauen dürfen.

Und vergessen Sie nicht, die Fastenzeit, die am Aschermittwoch beginnt, genauso intensiv zu leben, wie die Fasnacht. «Was



Foto © Poss

kann der Schöpfer lieber sehen als ein fröhliches Geschöpf?» (Gotthold E. Lessing). Christen sind «wahre Narren in dieser Welt», weil sie sich von dem Gebaren der Welt nicht zum Narren halten lassen. Christen sollen hinter das närrische Treiben der Welt schauen und mit einer Perspektive feiern, die über die Welt hinausweist. Ein grosser Auftrag – auch für die Fastenzeit!

Wie heisst es richtig?

Fastnacht, Fasnacht oder Karneval wird in unseren Breiten die «fünfte. Jahreszeit» genannt. Der Begriff «Karneval» setzt sich zusammen aus den lateinischen Wörtern «carne» und «vale». Diese bedeuten wörtlich «Fleisch» und «Auf Wiedersehen» und sind ein Hinweis darauf, dass nach dem Karnevalsdienstag mit dem Aschermittwoch die 40-tägige Fastenzeit beginnt, in der die Menschen sich und ihren Lebensstil hinterfragen sollten, gerade auch im Blick auf jene Menschen, die keinen Grund zum Lachen haben. Eine andere Erklärung ist, dass «Karneval» von den Wörtern «carne valere» abgeleitet wurde, was «Fleisch regieren» bedeutet und sich auf die Zeit bezieht, in der das Fleisch herrscht. Dies verweist sowohl auf das Essen von Fleisch als auch das Ausleben fleischlicher Begierden, die in dieser Zeit eine wichtige Rolle spielen und leider wohl auch manchmal ausarten.

«Fastnacht» bezeichnet die «Nacht vor dem Fasten». Ganz anders der in der Schweiz gebräuchliche Ausdruck «Fasnacht». Dieser hat nichts mit Fasten zu tun, wie es die (im deutschen gebräuchliche) «Fastnacht» nahelegt. Ganz im Gegenteil: Er leitet sich ab vom mittelhochdeutschen «faseln» (= Unsinn treiben), und meint gerade das Gegenteil der ersten, verzichtreichen Fastenzeit. Die Fasnacht ist eine ausgelassene, lautstarke und farbenfrohe Zeit voller Lebensfreude.

Paul Martone



Foto © Poss

*«Lieber Gott
Bis jetzt geht's mir gut heute.*

*Ich habe noch nicht getratscht, die Beherrschung verloren,
war noch nicht muffelig,
gehässig, egoistisch oder zügellos.*

*Ich habe noch nicht gejammert,
geklagt, geflucht oder Schokolade gegessen,
und die Kreditkarte...
...habe ich auch noch nicht belastet.*

*Aber in etwa einer Minute
werde ich aus dem Bett klettern, und
dann brauche ich wirklich deine Hilfe...»*

Quelle: Autor unbekannt



Diese beiden Bilder sind nicht identisch. Beim rechten Bild haben sich insgesamt sieben Fehler eingeschlichen. Foto: © Gregor Gander-Thür

Als Karneval, Fastnacht, Fassenacht, Fasnacht, Fasnet, Fasching, Fastabend, Fastelovend, Fasteleer oder fünfte Jahreszeit bezeichnet man die Bräuche, mit denen die Zeit vor der vierzigtägigen Fastenzeit ausgelassen gefeiert wird. Die Fastenzeit beginnt mit dem Aschermittwoch und dient der Vorbereitung auf das Osterfest.

Der Karneval wird sehr unterschiedlich begangen: Karnevalsumzüge, Musik, Masken und das Verkleiden spielen eine Rolle. Eine ganz eigenständige Vitalität entwickelte der Karneval in Lateinamerika, etwa beim Karneval von Oruro oder dem Karneval in Rio. Bekannt sind auch der Karneval in Venedig, in Kanada der Karneval von Québec, der Mittfasten-Karneval am Sonntag Laetare in Stavelot und anderen Orten der belgischen Ostkantone sowie in Spanien der Karneval von Santa Cruz de Tenerife und der Karneval in Cádiz. Auch in den Südstaaten der Vereinigten Staaten gibt es eine ausgeprägte Karnevalstradition. Man verwendet etwa in New Orleans die französische Bezeichnung «Mardi Gras» (Fetter Dienstag, Fastnachtdienstag). Der Karneval in Namibia findet an verschiedenen Orten des Landes statt und hat keinen zeitlichen Bezug zur Fastenzeit mehr. Im deutschen Sprachraum sind «Hochburgen» das Rheinland und die schwäbisch-alemannische Fastnacht. www.de.wikipedia.org



Wo sich deine Fähigkeiten mit der Welt kreuzen, liegt deine Berufung.

Jeder Mensch hat von Gott her seine je eigene Berufung, in dieser Welt etwas zu bewirken und zu verändern. Eine persönliche Berufung zu leben heisst, die passende Lebensform zu wählen oder den richtigen Beruf zu ergreifen. Dies kann auch bedeuten, einer Ordensgemeinschaft beizutreten.

Das Mediengespräch vom 5. Februar 2015 hat deutlich gemacht, dass die katholische Kirche sich in einer spannenden Umbruchphase befindet. Der Wandel ist nötig, damit sie sich langfristig in einem multireligiösen oder gar konfessionslosen gesellschaftlichen Umfeld behaupten kann.

Der damalige Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Markus Büchel, setzt dabei auf neue kirchliche Berufsbilder. Die traditionelle Rolle des Priesters als alleiniger Hüter einer «Herde» tritt in den Hintergrund. Für die Pfarrgemeinde der Zukunft wichtiger wird die Zusammenarbeit von Seelsorgeteams, welche Menschen in den verschiedensten Lebenslagen professionell begleiten können: «Im Zentrum stehen die Menschen – nicht überkommene Rollen.» Eine immer grössere Bedeutung bekommt dabei die Arbeit von Laien-TheologInnen, die in den Deutschschweizer Bistümern bald die Mehrheit der Seelsorgenden ausmachen, und das Engagement von Freiwilligen.

Pfarrer Daniel Fischler aus Arlesheim zeigte mit anschaulichen Beispielen auf, wie bereits heute mit neuen Formen der Seelsorgetätigkeit experimentiert wird. Die Kirche muss gemäss Fischler akzeptieren, dass viele Menschen weniger an den klassischen Sakramenten interessiert sind – und sie muss gleichzeitig Antworten auf ihre realen Sorgen und Probleme entwickeln.

Bischof Büchel und Pfarrer Fischler sind sich einig: «Not macht erfinderisch.» Die katholische Kirche stehe mitten im Leben und müsse sich entsprechend wandeln.

Persönliches Beratungsgespräch für Dich

Lass Dich persönlich beraten. Im gemeinsamen Gespräch sondieren wir Deine Ausgangslage und besprechen die vielfältigen Chancen von Kirchenberufen. Melde Dich dazu einfach bei Alex Mrvik-Emmenegger: 041 419 48 39, oder alex@chance-kirchenberufe.ch

Die Menschen erwarten von den Priestern alles

«Die Kirche ist für die Menschen ein Zufluchtsort und Zeichen der Hoffnung.» Mit diesen Worten hat der Bischof von Manono, Vincent de Paul Kwanga Njuba, im Südosten der Demokratischen Republik Kongo auf die Bedeutung der Kirche in dieser Krisenregion hingewiesen.

«Wir brauchen einen Neuanfang für die Menschen. Wir wollen die Diözese wieder aufbauen, unsere Kirchen und Kapellen», betonte Bischof Kwanga Njuba bei einem Besuch des internationalen katholischen Hilfswerks KIRCHE IN NOT.

Hintergrund: In dem an Rohstoffen reichen Osten des Kongo ringen seit Jahren verschiedene Interessengruppen um Einfluss und Macht. Bei mehrfach wechselnden Koalitionen und unter Ausschluss der Öffentlichkeit führten Regierungstruppen und Milizen einen blutigen Krieg, an dem sich auch die Nachbarländer beteiligten. Die Bevölkerung wurde terrorisiert, Vergewaltigungen und Plünderungen waren an der Tagesordnung. Selbst Fälle von Kannibalismus wurden bekannt. Die seelischen wie die materiellen Schäden sind immens. Tausende sind traumatisiert; allein in der Diözese Manono wurden Dutzende Kirchen und Gebäude zerstört.

«Die Menschen erwarten von den Priestern alles», so Bischof Kwanga Njuba, der das Bistum Manono seit 2005 leitet. Mit all ihren Anliegen würden sie sich an die Kirche wenden. Rund 200000 Gläubige leben gegenwärtig in der Region, 22 Priester und drei Ordensfrauen sind in der Seelsorge tätig. Zusammen mit ihrem Bischof stehen sie vor enormen Aufgaben: Die Kirche sucht den von Gewalt und Terror gezeichneten Menschen einen Neuanfang zu ermöglichen, eine halbwegs intakte medizinische Versorgung aufzubauen sowie zerstörte Kirchen und Gemeinde- und Sozialzentren wieder zu errichten.

Für Bischof Kwanga Njuba unverzichtbar ist vor allem die Stärkung der Priester, die nicht weniger unter Krieg und Terror zu leiden hatten. Exerzitien-Tage sollen ihnen helfen, ihre Berufung mit neuem Elan zu leben. KIRCHE IN NOT unterstützt das Projekt. Bischof Kwanga Njuba will Seelsorge und Verkündigung fördern, um ein friedliche Zusammenleben im Geist des Evangeliums zu erneuern. Dazu gehört ein weiteres Projekt: Im alten, während des Krieges zerstörten Bischofshaus soll ein kleines Seminar entstehen. Bischof Kwanga Njuba: «Dort können Jugendliche echtes kirchliches Leben



Der Bischof von Manono, Vincent de Paul Kwanga Njuba, aus der Demokratischen Republik Kongo.

kennenlernen und manche werden eine mögliche Berufung entdecken.»

Spenden mit dem Vermerk «KONGO» können gerichtet werden an:



KIRCHE IN NOT
Schweiz/Fürstentum
Liechtenstein

Cysatstrasse 6, 6000 Luzern 5,
Telefon 041 410 46 70;
E-Mail: mail@kirche-in-not.ch
Internet:
www.kirche-in-not.ch
Konto PC 60-17200-9
Credit Suisse, Luzern
Konto 0463-997.427-10-1



**GUTE GEDANKEN
KOMMEN OFT WIE
BUMMELZÜGE:
MIT VERSPÄTUNG**

DIE BESTE ENT- SPANNUNGSPOLITIK IST IMMER NOCH! DAS LÄCHELN!



Kaum hat Onkel Theo Platz genommen, tippte ihn der kleine Stefan an und fragte: «Woher hast du eigentlich deine rote Nase?» «Von den vielen Schicksalsschlägen, mein Junge», seufzte der Onkel. «Ach», überlegte der Kleine, «und immer gerade auf die Nase...?»



Einem alten Herzenswunsch folgend hat sich Becker zu Weihnachten die lang ersehnte tolle Modelleisenbahnanlage geschenkt. Er spielt den ganzen Heiligabend versunken damit. Als er am ersten Feiertag schon morgens um halb fünf ins Wohnzimmer schleicht, wird Frau Becker wach und ist darüber sehr ärgerlich. «Ich gehe ja auch gleich wieder ins Bett, Liebling», lächelt Becker beruhigend, «ich will nur eben den Frühzug abfahren lassen.»

Der Chefarzt ist Anhänger der modernen Methode: Man soll Operierte so bald wie möglich wieder aufstehen lassen. Eines Tages muss er einen Blinddarm herausnehmen. Vor der Operation gibt er dem Patienten genaue Anweisungen: «Und wenn Sie aus der Narkose erwachen, setzen Sie sich gleich auf den Bettrand und lassen die Beine baumeln. Zwei Stunden später laufen Sie einmal ums Bett. Und morgen machen Sie einen kurzen Spaziergang durch den Garten, klar?» «Verstanden», nickt der Patient. «Nur noch eine Frage: Hätten Sie etwas dagegen, wenn ich mich zur Operation hinlege?»



Bollmann sitzt im Intercity und liest Zeitung. Eine ältere Frau ihm gegenüber fragt «Fahren Sie etwa auch nach Frankfurt?» Bollmann reagiert nicht. «Oder fahren Sie nach Hannover?» Kein Echo. «Oder fahren Sie gar noch weiter, bis Hamburg vielleicht?» Bollmann wird hässig: «Hören Sie doch auf mit der dummen Fragerei, lassen Sie mich meine Zeitung lesen!» Darauf die Frau: «Bitte schön, mir ist es doch hundewurst, wohin Sie fahren!l»



Ein Ehepaar hört einem äusserst modernen Konzert zu. «Wenn ich den Klavierspieler sehe», meinte er, «muss ich immer an einen Spruch aus der Bibel denken.» «An was für einen Spruch denn?» «Lasset die rechte Hand nicht wissen, was die linke tut!»



«Dr. Müller und Dr. Moritz sollen sich tatsächlich duelliert haben!» «Ist das wirklich wahr?» «Welche Waffen haben Sie denn benutzt?» «Sie haben sich gegenseitig Rezepte ausgestellt!»



«Mutti, kostet es in den Himmel Eintritt?» – «Nein, mein Kind, man muss nur immer sehr brav sein.» – «Hab ich mir doch gedacht, dass es einen Haken hat!»